

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

21. bis 26. Juli 2021: "Glaubensüberzeugungen auf dem Prüfstand"

Von Christoph Störmer, Pastor im Ruhestand aus Hamburg

Was sagt und was will Gott? Können wir das überhaupt wissen? Ist Gott für den Tod verantwortlich? Wie steht es um das Verhältnis von Religion und Erotik? Und wo können wir Gott begegnen? Diesen spannenden Fragen geht Christoph Störmer in dieser Woche nach.



Christoph Störmer

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 21. Juni 2021

Gern habe ich bei 70. Geburtstagen ein Gedicht von Bertolt Brecht zitiert. In der "Legende von der Entstehung des Buches Taoteking auf dem Wege des Laotse in die Emigration" heißt es:

Als er 70 war und war gebrechlich
drängte es den Lehrer doch nach Ruh
denn die Güte war im Lande wieder einmal schwächlich
und die Bosheit nahm an Kräften wieder einmal zu.
Und er gürtete den Schuh.

...

Doch am vierten Tag im Felsgesteine
hat ein Zöllner ihnen den Weg verwehrt:
"Kostbarkeiten zu verzollen?" - "Keine."
Und der Knabe, der den Ochsen führte, sprach: "Er hat gelehrt."
Und so war auch das erklärt.

Doch der Mann in einer heitren Regung
fragte noch: "Hat er was rausgekriegt?"
Sprach der Knabe: "Dass das weiche Wasser in Bewegung
mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt.
Du verstehst, das Harte unterliegt."

Heute, nachdem ich die 70 selber überschritten habe, frage ich mich manchmal: Stimmt das überhaupt? Das Harte unterliegt? Wo denn? Ja, das weiche Wasser in Bewegung besiegt den mächtigen Stein. Wer wollte das bestreiten. Doch das dauert Ewigkeiten. Auch der Wind schleift über die Jahrtausende den harten Fels. Doch gilt das auch für den Lauf der menschlichen Geschichte? Und mehr noch: Für meine persönliche Biografie? Selbst Laotse scheinen Zweifel an seiner Weisheit zu beschleichen, denn er stiehlt sich heimlich davon, geht in die Emigration. Die weichen Kräfte wie Mitgefühl und Güte schwächeln. Siegt also die Bosheit? Wenn ich mich heute in der Welt umschaue, ob in Hongkong, China, Myanmar, in Belarus: Setzt sich nicht überall die Härte durch, oft mit brutaler militärischer Gewalt gegenüber friedlichen Demonstranten? Woher nehme ich die Chuzpe, das Gegenteil zu behaupten. We shall overcome? Wann denn? Am St. Nimmerleinstag? Auch das persönliche Leben ist fragil, nicht erst im Alter, es kann zerbrechen an Schicksalsschlägen. "Love is not a victory march". Liebe und Güte sind kein Siegeszug, sang der alte Leonard Cohen. Deshalb ihm nur ein gebrochenes Halleluja über die Lippen kommt. Und wenn ich auf das Schicksal Jesu schaue: Der starb mit einem Schrei. Woher nahm der Evangelist Johannes bloß die Kühnheit, ihn gelöst sein Leben aushauchen zu lassen, mit den Worten "Es ist vollendet!"; Es kann sein: Mitten im Schmerz leuchtet - blitzartig - eine tiefere, tröstliche Wahrheit auf.

Dienstag, 22. Juni 2021

Ich mag nicht, wenn jemand vom "lieben Gott" redet. Woher wissen wir, wie Gott ist? Nur lieb? Oder doch eher abgrundtief verborgen, rätselhaft und manchmal auch unheimlich? Mir gefällt, dass es im Judentum eine Scheu gibt, Gottes Namen auszusprechen. Auch als Christenmenschen ist uns der Name heilig. Gleich in der ersten Bitte des Vaterunsers wird das betont. Das Gottesgeheimnis ist unantastbar, unverfügbar. Schon gar nicht sollten wir es vereinnahmen. Mir läuft immer ein Schauer über den Rücken, wenn ich an die "Gott mit uns"-Koppelschlösser aus dem Ersten Weltkrieg denke. Oder an all die selbsternannten Gotteskrieger heute, nicht nur im Islam.

Die Anmaßung, zu behaupten, dass hinter einer Katastrophe ein Strafgericht Gottes stehe, gibt es auch unter evangelikalen Christen. Woher wissen die das? Und umgekehrt gilt für mich das gleiche: Woher nehmen aufgeklärte Christen, zu denen auch leitende Geistliche zählen, die Gewissheit, dass Gott nichts mit einer Katastrophe zu tun habe, weil man damit Gott verdunkle, der doch nichts als gut und Liebe sei? Ich denke an Menschen, die Schreckliches erlebt haben. Zu denen gehört auch Fridolin Stier. Das war ein katholischer Pfarrer, der aus dem Dienst entfernt wurde, weil er sich zu seiner unehelichen Tochter bekannte. Die starb bei einem tragischen Autounfall. Durch zwei posthum veröffentlichte Bücher mit tagebuchähnlichen Aufzeichnungen wurde er über die theologische Fachwelt hinaus bekannt. Darin erzählt er einmal Folgendes: Ein Pfarrer sah ein funkelnagelneues Bildstöckl, so ein "Marterl", ein hölzernes Kreuz, da, wo die Balken sich schneiden, ein Brettchen, eine schwarze Wolke draufgemalt, ein gelber Blitz daraus zuckend, daruntergeschrieben: "An dieser Stelle hat Gott meinen Mann Andreas mit einem Blitz erschlagen." Darauf stellt der Pfarrer die Witwe zur Rede: "Ich möchte, dass sie es entfernen, wenigstens die Aufschrift ändern." "Warum ändern? Es ist doch die Wahrheit!" "Nein!", erwiderte der Pfarrer, "die Wahrheit ist es nicht, es ist eine Anklage Gottes, eine Lästerung, ein Ärgernis! Tun Sie's weg!" "Nein, es bleibt! Es ist die Wahrheit, wie ich sie erfahre. Eine Anklage sagen Sie, ja. Ich klage vor Gott gegen Gott, aber lästere ich?" Ich stimme dieser Frau zu. Wie Fridolin Stier. Das Kreuz, das viele Menschen zu tragen haben, ist und bleibt ein Ärgernis - ein Skandal, der Gott in Frage stellt.

Mittwoch, 23. Juni 2021

Wenn man über 70 ist, beginnt man schon mal, zu bilanzieren. In einem Psalm heißt es, unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hochkomme, werden's achtzig. Was daran köstlich war, sei nichts als vergebliche Mühe. Dem mag ich nicht uneingeschränkt zustimmen. Dazu kommt, dass ich das Privileg genieße, ohne Altersarmut und bei guter Gesundheit leben zu dürfen. Dafür danke ich täglich in meinem Morgenbetet beim Lauf an der Elbe. Ich muss dabei manchmal an Peter Rühmkorf denken, der nicht weit von mir in Övelgönne am Elbstrand lebte. In einem Interview, das er mit 70 gab, sagte er: "Allerletzten Endes weiß ich natürlich, dass wir hier ein winziges verschontes Idyll genießen, dass man auch einen Altenteilerhochsitz in einem Weltmeer von Blut nennen könnte." Wie an Gott glauben angesichts des schreienden Unrechts in der Welt? Auch persönliche Schicksalsschläge nagen an der Gottesfrage. Als mein jüngster Bruder in einer Lawine starb - das liegt über 40 Jahre zurück, er war damals 25 -, wollten meine Eltern in der Todesanzeige schreiben: "Gott, der Herr, hat ihn aus dem Leben gerufen". In mir bäumte sich alles dagegen auf. Wieso sollte Gott das getan haben? Woher wissen wir das? Vielleicht hat er ja über dieses Unglück geweint wie wir? Damals erinnerte sich meine Mutter an den Konfirmationsspruch von Andreas: "Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht. Denn ich bin bei dir in allem, was geschieht." Diesen Vers aus dem Josua-Buch haben wir schließlich auf die Todesanzeige gesetzt, dazu die Worte: "Grauensvoll und entsetzlich ist dieser Tod. Wir suchen Trost in seinem Konfirmationsspruch." Haben wir den gefunden? Er ist mir nah, mein Bruder, bis heute. Bei unzähligen Trauergesprächen während meiner Berufszeit weinte ich auch um ihn. Kürzlich saß ich mit meiner Schwester zusammen, wir kamen auf diesen Verlust zu sprechen. Und erinnerten uns des Momentes, als wir drei verbliebenen Geschwister an jenem eiskalten, tief verschneiten Januartag 1979 auf einer Bank saßen vor der Kapelle, in der sich der Sarg befand. Damals setzte sich ein kleiner Vogel auf einen Zweig über uns und begann zu zwitschern. Das berührte uns tief - unser toter Bruder hatte als Jugendlicher eine Voliere. Mitten im sprachlosen Schmerz wurde uns ein tröstlicher Moment geschickt - von höherer Stelle.

Donnerstag, 24. Juni 2021

Zu den Aufgaben von uns Pastoren gehört es, immer wieder von Gott zu reden. Doch kann man das überhaupt? Mich beschleicht immer wieder Unbehagen und manchmal auch Ärger, wenn ich Sätze höre wie: "Gott sagt." "Gott will." Woher weiß das der Prediger, die Pastorin? Weil es geschrieben steht? Das reicht mir nicht. In einem Tagebuch von Fridolin Stier, das posthum veröffentlicht wurde, erzählt der katholische Alttestamentler von einer Frau, die einen Pfarrer in einem Gespräch unterbricht: "Immer redet ihr über Gott! Behauptet, er will dies, er verbietet jenes. Doch habt ihr auch Erfahrungen mit Gott?" Ich glaube, das trifft einen Kern unserer kirchlichen Krise. Und vielleicht ja auch die Scheu oder Verlegenheit mancher Kollegen, auf eine Kanzel zu treten. Viele sind lieber im diakonischen oder seelsorgerlichen oder in anderen übergemeindlichen Bereichen tätig. Aus einem Glaubensdilemma heraus. Wie öffentlich und zugleich persönlich von Gott sprechen? Es ist nicht leicht, sich an der scheinbaren Abwesenheit Gottes abzuarbeiten. Manchmal schweigt man besser. Ich erinnere mich an eine nordeuropäische Konferenz in der Akademie Sankelmark nahe der dänischen Grenze. Da treffen sich jedes Jahr Therapeuten und Theologinnen aus Norddeutschland und allen sieben skandinavischen und baltischen Ländern. Einmal hieß das Tagungsthema: The In-Between, auf Deutsch: Zwischenräume. Beim Abschluss-Gottesdienst am Ende der fünftägigen Tagung passierte es: Mit dem Kollegen Wolfgang hielt ich am Abend des Epiphaniastages eine Dialog-Predigt. Zwischen uns stand Dorothea, die uns ins Englische übersetzte. Das schuf einen zusätzlichen Zwischen- und Über-Setzungsraum in unserer Zwiesprache. Unser Austausch konzentrierte sich auf die Frage, ob Gott nicht etwas Sphärisches sei - nicht greifbar, aber doch erlebbar und zwischen uns "passiere". Während wir so sprachen, merkten wir: Die Aufmerksamkeit der Anwesenden wurde abgelenkt, die Blicke gingen an uns vorbei ins Freie. Hinter den großen Glasscheiben der improvisierten Kapelle stand im Dunkel ein Reh und schaute in unsere Versammlung. Staunend hielten auch wir den Atem an. Es wurde ganz still. Ein magischer Moment. Ich glaube, in solchen Augenblicken fällt Gott in uns ein. Aus dem Staunen kommt uns der Gottesname über die Lippen: Halleluja! O Gott, ist das schön!

Freitag, 25. Juni 2021

Für mich gehören Religion und Erotik unbedingt zusammen. Leider bin ich nicht so erzogen worden in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts. Da war Sinnlichkeit eher etwas Dunkles, Gefährliches, Verbotenes. Oder sie wurde tabuisiert. Beim Einschlafen mussten wir die Hände auf der Bettdecke lassen. Auch die Kirche hatte da ein Problem. Schlimmer noch: Mancherorts wurden und werden Sinnlichkeit und Sexualität noch immer verbannt oder verdammt als nicht verträglich mit dem Glauben. Ich bin überzeugt: Eine solch elementare Lebenskraft zu verdrängen, statt sie achtsam und verantwortungsbewusst zu gestalten, ist der Tod der Theologie und hat auch sonst schlimme Folgen. Ich bin froh, dass ich schon früh in meinem Theologiestudium auf die Poesie und Theologie Kurt Martis stieß. Einmal notierte der vor 100 Jahren geborene Schweizer Pfarrer in seinem Bändchen "Zärtlichkeit und Schmerz" die Zeilen: "Religion und Erotik: Ein wildes, doch unzertrennliches Paar. Stirbt die Religion, so magert Erotik zum Skelett. Stirbt die Erotik, so verdorrt Religion zur abstrakten Metaphysik oder zur trockenen Ethik." Vor vielen Jahren fragte mich mal ein befreundeter katholischer Therapeut, ob wir nicht mal gemeinsam eine Erotik-Messe gestalten wollten. Das klang damals schon witzig und doppeldeutig. Doch ernsthaft: Ich finde es ganz wichtig, die religiöse Dimension des Eros zu entdecken und zu kultivieren. Nicht nur bei einer kirchlichen Trauung. Für mich ist Eros eine Dimension, die unser Leben grundieren kann. Eine vibrierende Nähe, die sich manchmal einfach einstellt.

Als ich mich - das liegt Jahrzehnte zurück - während eines Arbeitsaufenthaltes in New York für ein paar Tage in ein einsames Kloster zurückgezogen hatte, streifte ich stundenlang allein durch die umliegenden Wälder und stieg in einen stillen See. Da spürte ich eine Schwingung und Vibration. Ich wurde erregt. Ich war nicht allein. Ein intensives Gefühl von Geborgenheit, Wärme und Nähe durchflutete mich. Gleiches habe ich vor ein paar Jahren in der Mongolei erlebt, wieder ganz weit draußen. Für mich waren das erotische Gotteserfahrungen - mit dem sicheren Gefühl: die Welt ist nicht gottlos, sondern gotthaltig. Halleluja!

Samstag, 26. Juni 2021

Kürzlich wurde der Psychoanalytiker und Theologe Bernd Deiniger in einem Interview nach seinem Glauben befragt. Der Chefarzt einer psychosomatischen Klinik antwortete: "Mich stimmt der Glaube heiter und gelassen." Heitere Gelassenheit, und ich ergänze: Gelöstheit - das wäre eine schöne Devise fürs Altwerden! Sie wurde mir als Kind nicht unbedingt in die Seele gemalt. Ich wuchs verklemmt auf, und dieses Eingeklemmtsein hatte etwas mit der christlichen Erziehung zu tun. Dabei ist doch die Urszene des Glaubens ein Ereignis, das herausholt aus Enge und Angst. Das gilt für Juden wie Christen – und wird alljährlich gefeiert. Mit dem Passahfest bzw. mit Ostern. Beide Male geht es um Erlösung! Auszug aus Ägypten, die Fesseln der Sklaverei werden gelöst! Ein Freiheitsimpuls, der noch heute wirkmächtig ist, und vor dem die Potentaten auch unserer Zeit sich fürchten. Und: Erlösung aus den Fesseln des Todes - Aufstehen, Auferstehen! Auch dieser Impuls rüttelt mächtig an einer fatalistischen Schicksalsergebenheit. Ich stimme dem Philosophen Peter Sloterdijk, zu, wenn er sagt "Mich interessieren Religionen vor allem als Loskettungspraktiken, üblicherweise sprechen Theologie und Dogma hier von Erlösung oder Rettung. Wie kommt der Sklave von der Ruderbank? Das ist die Frage aller Fragen, und die Antwort, die sich im Ben-Hur-Kontext andeutet, lautet: Er kommt frei, weil jemand auftritt, der die Macht hat, die Ketten zu lösen. Theologisch ergibt das: Wer die Ketten löst, ist der Erlöser. Kürzlich sprach ich mit meiner Schwester über Gotteserfahrungen. Dabei erzählte sie mir von einem für sie sehr besonderen Moment. Sie ging durch eine tiefe Krise und Phasen großer Erschöpfung. Während dieser auch beruflichen Auszeit besuchte sie einen Taizé-Gottesdienst. Da sitzt man, oft stundenlang, auf Meditationskissen oder -hockern. Und singt. Und wird gesungen. Denn Liedpassagen wiederholen sich, wie ein Mantra. Und tragen - und nehmen einen mit. Da hörte meine Schwester plötzlich eine Stimme ganz nah an ihrem Ohr deutlich sagen: "Du darfst!" Mehr nicht. Verwundert drehte sie sich um. Doch da war niemand. Jedenfalls nicht zu sehen. Dennoch ging die Botschaft ihr mitten in die Seele und ließ sie aufatmen: Das war das lösende, das erlösende Wort für sie. Der Erlöser war im Raum.